

Ja zum Leben

Bericht über die Konferenz „YES TO LIFE! Taking care of the precious gift of life in its frailty“, Rom, Mai 2019

Von Karl Radner

Die internationale Konferenz „Yes to Life“ fand vom 23. bis 25. Mai im Kongresszentrum Augustinianum in Rom statt. Ich bedanke mich sehr herzlich bei der Bischofskonferenz, die mir die Möglichkeit gegeben hat, an diesem hochkarätig besetzten Seminar teilzunehmen. Gleichzeitig möchte ich Herrn Kardinal Schönborn meine besten Genesungswünsche ausdrücken und ich hoffe, dass er nach seiner Operation auf dem besten Weg der Erholung ist. Ich war in dieser schweren Zeit im Gebet mit ihm verbunden. Gesundheit bzw. das Fehlen derselben waren auch das Thema der Konferenz „Yes to Life“, im Speziellen ging es um angeborene Fehlbildungen und Defekte.

Für mich persönlich war die Tagung eine großartige Möglichkeit, mit unterschiedlichen Organisationen und Menschen in Kontakt zu treten, die sich für das Leben einsetzen. Ich konnte einige Kontakte mit Menschen knüpfen, die das mit großem Enthusiasmus tun. Ich bin dankbar für diese Begegnungen, zeigen sie doch, dass es weltweit ein großes Netzwerk gibt und eine Partnerschaft in dieser wichtigen Sache aufgebaut werden kann.

Leben ist heilig

Ein Fetus, bei dem eine Krankheit oder Behinderung diagnostiziert wird, darf keinesfalls abgetrieben werden – dies war der allgemeine Tenor der Veranstaltung. Vielmehr müssen ungeborene Kinder im Mutterleib als „kleine Patienten“ gesehen werden. Diese können dank der modernen Medizin entweder therapiert werden oder sollten, im Falle einer unweigerlich tödlichen Krankheit, nach der Geburt in einem speziellen Hospiz gepflegt werden. „Comfort Care“ oder „Spiritual Care“ sind Schlagworte, die in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung sind. Leben ist heilig, unabhängig von Beeinträchtigung oder Behinderung.

Die perinatale Medizin bietet heute außergewöhnliche Möglichkeiten, das Ungeborene und dessen Mutter zu unterstützen, wirft jedoch gleichzeitig wichtige medizinische, ethische, spirituelle und pastorale Fragen auf, die Paare und Familien konkret begleiten. Deren Konfrontation mit schwerer Krankheit oder Behinderung ihres Neugeborenen muss begleitet und unterstützt werden. Keinesfalls dürfen Menschen in dieser Situation allein gelassen werden.

Die internationale Konferenz mit dem Titel „Yes to Life! Das kostbare Geschenk des Lebens in seiner Zerbrechlichkeit“ hat versucht, aus wissenschaftlicher Sicht und mit pastoraler Orientierung, Informationen bereitzustellen, um für die Beratung und Begleitung von Problemschwangerschaften vorbereitet zu sein, um insbesondere eine echte Willkommenskultur des entstehenden Lebens zu fördern, auch und vor allem, wenn fetale Pathologien diagnostiziert wurden.

Leben ist Geschenk

Die Konferenz stand unter dem Motto: „Leben ist, unabhängig vom Gesundheitszustand des Kindes, immer ein Geschenk und eine Gelegenheit, in Liebe, gegenseitiger Hilfe und Einigkeit zu wachsen“ (Amoris Laetitia, 47).

Da vorgeburtliche Tests zunehmend zur Routine werden, gibt es leider immer mehr werdende Eltern, die verstörende Diagnosen über den Zustand ihres Kindes im Mutterleib erfahren. Viel zu oft bleiben die werdenden Eltern mit dieser Diagnose allein und haben niemanden, der sich um sie und ihre Babys kümmert. Es war das eigentliche Ziel des Kongresses, die vielen Möglichkeiten aufzuzeigen, die es gibt, Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Weltweit bieten bereits mehr als 300 Krankenhäuser, Hospize und gemeinnützige Organisationen bahnbrechende perinatale Hospiz- und Palliativversorgung für Familien an, die ihre Schwangerschaft fortsetzen möchten, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, dass ihre Babys vor oder kurz nach der Geburt sterben werden. Dieser perinatale

Hospizansatz begleitet Familien auf ihrem Weg durch Schwangerschaft, Geburt und Tod und ehrt damit sowohl das Baby als auch dessen Familie. Das Perinatale Hospiz ist eigentlich kein definitiver Ort: Es ist die Art und Weise, für schwangere Mütter, Babys, Väter und alle Angehörigen mit Würde, Mitgefühl und Liebe zu sorgen. Dies kann praktisch überall problemlos in die normale Schwangerschaftsbetreuung und Geburtshilfe integriert werden. Selbst in Gebieten ohne formelles Programm, können Eltern eine liebevolle Umgebung für sich und ihr Baby schaffen, und Angehörige und Freunde können im Geist des Hospizes Unterstützung leisten.

Ins Leben helfen

Heutzutage ist es vor allem für Seelsorger, die pastorale Unterstützung anbieten, wichtig, die neuen therapeutischen Möglichkeiten der Perinatalmedizin zu kennen. So können sie auf die Sorgen von Eltern reagieren, die mit einer unerwarteten pränatalen Diagnose konfrontiert sind. Jede Schwangerschaft ist ein einzigartiger Prozess. Die Bindung des Kindes an dessen Mutter, welche bereits in der frühen Schwangerschaft stattfindet, ist einzigartig und dauert ein Leben lang. In einigen Fällen gibt es Probleme in der Schwangerschaft, ausgelöst durch Diagnosen, die eine schwere Fehlbildung des Kindes vermuten lassen. Diese Zeit muss seelsorgerisch begleitet werden. Die Kirche muss sich für alle Menschen, die von einem schweren Schicksalsschlag betroffen sind, öffnen. Das ist ihre ureigenste Grundaufgabe. Gott ist immer auf der Seite der Schwachen und Kranken, er ist der Schöpfer allen Lebens. Deshalb ist Seelsorge des Lebens so wichtig. Ziel des Treffens war es „sicherzustellen, dass Familien und Angehörige der Gesundheitsberufe, Freiwillige und Seelsorger in einer wahren kirchlichen Mission zur Zusammenarbeit bereit sind und die Fragilität des im Entstehen begriffenen menschlichen Leben unter allen Umständen zu schützen bereit sind“. Es solle eine „therapeutische Allianz“ geschaffen werden - dies zu unterstützen und zu begleiten, ist eine der schönsten Aufgaben der Kirche,

In den zahlreichen Vorträgen ging es einerseits um die Entwicklung pränataler Therapien, wie sie etwa mit jener gegen Rhesus-Unverträglichkeit zwischen Mutter und Kind begonnen haben. Darüber hinaus berichteten verschiedene Fachleute über die palliative Behandlung sterbenskranker Neugeborener in Perinatal-Hospizen und die Begleitung ihrer Familien. Solche Modelle und Möglichkeiten müssten weltweit viel bekannter gemacht werden, forderte gleich zu Beginn die italienische Bioethikerin Gabriella Gambino am Freitag.

Leben heißt teilen

Sie gab die grundsätzliche Ausrichtung vor: In den letzten Jahrzehnten habe die Medizin enorme Fortschritte gemacht. Allerdings sei es durch die verbesserte Pränataldiagnostik leider zu einer Kultur des Todes gekommen. Es sei daher besonders wichtig, dass sich diese Grundausrichtung von einer Kultur der Selektion zu einer Kultur des Lebens entwickle. Auch Papst Franziskus habe sich dafür ausgesprochen, den Familien zu helfen. Die vielen Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik hätten in der Vergangenheit zu ganz unterschiedlichen Konsequenzen geführt. Die Kirche habe es sich als Ziel gesetzt, den Kampf gegen Leiden und Behinderung aufzunehmen. Die Kirche müsse wie der barmherzige Samariter sein, der stehen bleibt und bedingungslos hilft. „Wir dürfen die Familien mit ihren Problemen nicht alleine lassen. Die Pränataldiagnostik als Mittel zur Erkennung von unheilbaren Erkrankungen ist leider zu einem Werkzeug für die eugenische Selektion geworden.“ Es gehe daher um eine „Re-Humanisierung der Diagnosen“. Als Kirche seien wir aufgerufen, der Gesellschaft zu helfen, einen Sprung auf die Seite des Lebens zu nehmen. Die Familie gelte als Ort der Liebe schlechthin. Wir müssten als Seelsorger daher in die Familien gehen, dürften diese nicht allein lassen und versuchen, der Dynamik der Liebe zu dienen. Leiden müsse auf den Grund gegangen werden. „Nimm es in deine Hände, beobachte es und gib ihm eine Bedeutung.“ Es bestehe die Gefahr, dass die derzeitige Kultur der Selektion in unsere DNA hineingeschrieben und zur Normalität werde. Vor allem Ärzte seien dazu aufgerufen, die Fragilität des Ungeborenen zu beachten. Die obsessive Praxis der pränatalen Diagnose sei derzeit selektiv. Abtreibung sei jedoch keine normale Behandlung! Die Medizin dürfe sich nicht in Richtung einer Wegwerfgesellschaft entwickeln. Begleitung und Unterstützung sei das Wesenselement der medizinischen Berufe und müsse auch so

verstanden und gelebt werden. Das ungeborene Baby und deren Familie brauchten unsere Hilfe. Der Druck der Gesellschaft auf Frauen mit einem behinderten Kind sei enorm. Es sei eine schreckliche, harte und schmerzvolle Zeit für Frauen, die mit einer derartigen Diagnose konfrontiert seien. 75 % der Frauen entschieden sich daher für einen Abortus. Unterstützung von Menschen mit Behinderung und Abnormalität müsse daher gefordert werden. Unterstützung in einer schwierigen Situation sei das Kernelement der Kirche, wie es uns Jesus Christus am Kreuz gelehrt habe. Die Welt schreie nach einer Antwort auf das Leiden. Das Kreuz gebe uns diese Antwort. Ein krankes Kind zu halten, zu umarmen und zu küssen, solle eine Selbstverständlichkeit sein. Jedes Kind sei Teil der göttlichen Schöpfung und habe eine einzigartige Gemeinschaft mit Gott. Helfen, assistieren und teilen (auch Leiden) sei ein Auftrag an die Kirche Gottes.

Mensch im Zentrum

Unmittelbar danach sprach Professor Giuseppe Noia, Direktor der Perinatalen Abteilung an der Gemelli Klinik in Rom und Präsident der Stiftung „Il Cuore in una Goccia“, der die Konferenz zusammen mit seiner Abteilung organisiert hat. Er betonte ebenfalls die zentrale Botschaft der Konferenz. Viele Familien hofften, dass die pränatale Wissenschaft bald soweit sei, echte medizinische Hilfe und Heilung anzubieten. Vielleicht werde es nicht immer zur Heilung kommen, aber es müsse "Pflege" angeboten werden, für das Kind und für die ganze Familie, die leidet. Der heilige Paulus habe uns gesagt, „jedes Geschenk kommt von Gott; Leben ist das größte Geschenk, das wir bekommen können.“ Die Armen und Kranken benötigten unsere volle Aufmerksamkeit. Mutter Theresa habe vor allem das ungeborene Kind als das ärmste von allen Geschöpfen bezeichnet. Wir sprächen viel über Hoffnung. Diese lehre uns, das Unmögliche zu sehen, auch das, was wir nicht glaubten. Wie sollten wir Wissenschaft anwenden? Sie sei unser Verbündeter im Kampf für das Leben. „Wir müssen uns vor Galileo Galileo nicht fürchten. Es ist einzig und allein die Art und Weise, wie wir mit Wissenschaft umgehen.“ Und Patch Adams habe gesagt: „Wenn du für eine kranke Person sorgst, wenn du eine kranke Person erhältst, bist du immer auf der Seite der Gewinner“. Unterstützung müsse auf mehreren Ebenen angeboten werden: Invasiv, non invasiv, psychologisch, spirituell und palliativ. Wir müssten vor allem auch unsere Semantik, unsere Sprache ändern: Es gäbe keine Inkompatibilität mit dem Leben, Leben sei immer ein Geschenk! Für Frauen bedeute dies: „Treibt eure Schwangerschaft nicht ab. In einigen Fällen ist diese selbst limitierend, aber sie wird euch Bindung spüren lassen!“ Professor Noia hat viele Methoden dargestellt, wie es in naher Zukunft zu einem Paradigmenwechsel kommen könne. Ganz wichtig sei es, auch zu beachten, dass auch ein Fetus Schmerzen verspüre, was lange Zeit nicht wahrgenommen worden sei. Es müsse auch das Thema der palliativen Therapie angesprochen werden (Stichwort: „Comfort Care“). Viele Therapien am Ungeborenen hätten sich erst in den letzten 20 Jahren etabliert. Am Beispiel der Amniozentese wollte er aufzeigen, dass verschiedene Therapien und Maßnahmen in der Perinatalmedizin nicht per se dämonisiert werden dürften. Es komme immer drauf an, wofür sie verwendet würden, wobei wieder der Ausspruch über Galileo Galilei zur Geltung komme. Es müsse zwingend von einer Kultur der Selektion zu einer Kultur der Annahme des Kindes führen. Die Liebe sei der Motor. Sie helfe uns, dass wir nicht nur auf die Tragödie, sondern auch nach vorwärts schauten. Medizin sei keine exakte Wissenschaft. Es gehe nicht unbedingt nur um das Machbare. Es gehe immer um den Patienten und im Falle einer Schwangerschaft gehe es dabei um die Mutter und das Kind. Es müssten Ärzte in allen diesen Techniken geschult werden. Es gebe kein normales oder abnormales Genom! Das palliative pränatale Hospiz bestehe in Rom seit etwa fünf Jahren. In Palermo und Verona gebe es ähnliche Stationen. Früher habe man nur sagen können, es gebe keine effiziente Therapie, heute sei in vielen Fällen sehr wohl reale Hilfe möglich. Und es gebe Hoffnung, dass es besser werde. Es gehe in Richtung einer Kultur des Hospizes und des Willkommenseins, und vielleicht auch um echte medizinische Heilung. Am Ende dieses Prozesses dürfe der Tod nicht das letzte Wort haben.

Netzwerk fürs Leben

Das Familiennetzwerk „Il Cuore in una Goccia“ erklärte Anna Luisa Teano, die Mitbegründerin der Stiftung ist. Sie hat damit ein Konzept aufgezeigt, wie man konkret Hilfe und Unterstützung anbieten kann. Es gehe vor allem um den Austausch von Erfahrungen, und den Aufbau dauerhafter

zwischenmenschlicher Bindungen zwischen den Familienmitgliedern, die aufgrund einer harten Diagnose eine schwierige Erfahrung gemacht haben oder machen. Die Unterstützung und Begleitung dauere lange Zeit. Es solle eine Geschwisterschaft im christlichen Sinne aufgebaut werden, es dürfe nicht verurteilt werden. Das Netzwerk beginne mit der Diagnose und dauere so lange, wie das Paar dies wünsche. Es dürfe niemals ein Druck auf Familien ausgeübt werden. Familien, die ein Kind mit Behinderungen in dieser Welt annähmen und willkommen hießen, solle die Wärme einer Geschwisterschaft gegeben werden. „Ein Bruder neben einem anderen Bruder wird zu einem starken und unüberwindbaren Felsen.“

In dem Symposium wurden auch Zeugnisse von Familien präsentiert, die mit der Diagnose einer schweren Fehlbildung des Kindes konfrontiert waren. Diese Beiträge waren besonders beeindruckend und berührend. Diese Menschen haben gezeigt, dass es immer einen Weg gibt, mit Behinderung und Beeinträchtigung umzugehen.

Selbst wenn Behandlungen und Therapien den Krankheitsverlauf nicht ändern können, kann dies auf menschliche Weise gelebt werden. Die Liebe der Familien, die Begleitung und Unterstützung von außen und vor allem auch das Gebet, sind eine große Hilfe und geben das Gefühl, dass etwas Positives, Menschliches passiert, Etwas, das ohne Glauben unverständlich wäre, wie es Luigi und Marina sagten. Sie freuten sich über das Leben ihres Sohnes Giorgio, der nur 21 Monate lebte. Keinen Moment hatten sie daran gedacht, ihr Kind im Mutterleib zu töten, wie es ihnen vorgeschlagen wurde. Sie haben eine intensive, kurze Zeit mit ihrem Sohn verbracht und jeden Augenblick als Geschenk empfunden.

Leben ist überraschend

Es gab auch ein Zeugnis aus Ruanda, das über ein unerwartetes Ergebnis einer Schwangerschaft berichtete. In der 20. Schwangerschaftswoche wurde eine Fehlbildung des fetalen Gehirns diagnostiziert und alle betreuenden Pränatalmediziner rieten zu einer Abtreibung. Die Familie vertraute Gott und lehnte die vorgeschlagene Maßnahme strikt ab. Das Paar wurde durch das Gebet ihrer Gemeinde während der Schwangerschaft begleitet. In der 31. Schwangerschaftswoche wurde bei einer Kontrolle keine Auffälligkeit des Ungeborenen mehr gesehen und es kam zur Geburt eines gesunden Mädchens! War es eine Fehldiagnose? War es ein Wunder?

Am Nachmittag sprachen Prof. Antonio Lanzzone und Dra. Ana Martin Ancel über „Perinatale Palliativmedizin und Liebe zum Leben“. Heutzutage gebe es viele Möglichkeiten der Therapie in der Schwangerschaft, die früher undenkbar gewesen seien. Vor allem aber gebe es eine ausgezeichnete perinatale Palliativmedizin, die es Paaren ermögliche, ihr Kind anzunehmen und die ihnen geschenkte Zeit mit diesem gemeinsam zu verbringen.

Ein runder Tisch zum Thema „Rettungsnetz“, am dem Mons. Claudio Giuliadori, Geistlicher Assistent der Katholischen Universität vom Heiligen Herzen, Prof. Alessandro Frigiola und Dr. Vincenzo Papa, beteiligt waren, beendete die Arbeit des ersten Tages. Es wurde ausreichend Möglichkeit zur Diskussion und Reflexion geboten.

Der zweite Tag von „Yes to Life“ war der Internationalität gewidmet. Während des ganzen Tages wurden spannende Vorträge über mögliche Interventionen in der Perinatalmedizin aus der Ukraine, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Spanien geboten.

Es begann mit einem ergreifenden Zeugnis: Der Geschichte von Chiara Corbello Petrillo und ihrem geistigen Vater Vito D'Amato. Die Frau war während der Schwangerschaft schwer erkrankt, erhielt Chemotherapie und beendete, entgegen ärztlichem Rat, ihre Schwangerschaft nicht. Sie brachte ein gesundes Kind zur Welt, welches ihr noch einige glückliche gemeinsame Monate schenkte, bevor sie selbst im Kreis ihrer Familie starb.

Die anderen Präsentationen zeigten Erfahrungen der perinatalen Palliativversorgung in unterschiedlichen Kontexten. Schwester Giustina Holubets erzählte die Geschichte des in der Ukraine tätigen Vereins "Imprint of Life", der in den letzten Jahren mehr als 40 Familien geholfen habe. „Für

die Eltern“ - sagte Schwester Giustina – „ist ihr behindertes Kind wie ein kleiner kurzlebiger Stern, der ihnen den Reichtum des Lebens zeigt und in ihnen eine große Kraft aufdeckt, die nachhaltig ist“.

Byron Calhon und John Lantos, beide Amerikaner, erklärten, wie sich in den letzten 50 Jahren das Konzept der perinatalen Einheit entwickelt habe und wie der Fetus sich zu einem realen Patienten entwickelt habe. Jegliche Möglichkeit der Behandlung müsse in Betracht gezogen werden und in einer mehrdimensionalen Art und Weise angegangen werden.

Mehrere Redner, darunter Carlo Bellieni, behandelten die Frage der fetalen Schmerzen und der Notwendigkeit, eine ausreichende Analgesie bereitzustellen, um Schmerzen, soweit möglich, zu vermeiden.

Amy Kuebelbeck, die Moderatorin des 2.Tages, erzählte auf eine sehr persönliche, berührende, Weise, ihre Geschichte mit ihrem schwer behinderten Kind und sprach über die „perinatalhospice.org“ - Website, die weltweit Erfahrungen der perinatalen Palliativmedizin sammelt. Diese sei eine nützliche Ressource für alle Paare, denen die Diagnose einer pathologischen Schwangerschaft angekündigt wurde. Es gehe um konkrete Vorschläge, die es ermöglichten, Ja zum Leben zu sagen!

Begegnung mit dem Papst

Höhepunkt und Abschluss der Konferenz war schließlich eine Begegnung mit dem Heiligen Vater in der Sala Clementina.

„Aber kein Mensch kann jemals mit dem Leben unvereinbar sein, weder aufgrund seines Alter, noch seiner Gesundheit oder der Qualität seiner Existenz. Jedes Kind, das sich im Mutterleib einer Frau meldet, ist ein Geschenk, das die Geschichte einer Familie verändert: eines Vaters und einer Mutter, von Großeltern und kleinen Geschwistern. Und dieses Kind muss willkommen geheißen, geliebt und betreut werden.“

Der Papst kritisierte ein gesellschaftliches Bewusstsein, bei dem „Furcht und Feindseligkeit gegenüber Behinderungen“ oft dazu führten, sich für eine Abtreibung zu entscheiden. In diesem Punkt sei „die Lehre der Kirche aber klar: das menschliche

Leben ist heilig und unverletzlich“. Dies sei keine Frage religiöser Ethik, sondern eine allgemein menschliche, betonte Franziskus. Um seine Kritik zu unterstreichen, wiederholte er seine umstrittene Äußerung vom „Auftragsmörder“, der „angeheuert“ werde, um ein Problem zu beseitigen – in diesem Fall menschliches Leben.

Der Heilige Vater unterstrich in seiner etwa 30-minütigen Ansprache die Bedeutung des perinatalen Hospizes, der fetalen Medizin und des „Comfort Care“.

„Moderne Techniken der Schwangerschaftsdiagnostik sind heute in der Lage, in den ersten Wochen Missbildungen und Pathologien festzustellen, die manchmal das Leben des Kindes und die Gelassenheit der Frau ernsthaft gefährden können. Der bloße Verdacht auf eine Pathologie, aber noch mehr die Gewissheit der Krankheit, verändert die Erfahrung der Schwangerschaft und versetzt Frauen und Paare in tiefe Bedrängnis. Das Gefühl der Einsamkeit, der Hilflosigkeit und der Angst vor dem Leiden des Kindes und der ganzen Familie entspringt einem stillen Schrei, einem Hilferuf in der Dunkelheit einer Krankheit, von der niemand den sicheren Ausgang vorhersagen kann. Weil die Entwicklung jeder Krankheit immer subjektiv ist und selbst Ärzte oft nicht wissen, wie sie sich diese im Individuum manifestiert.“

Und doch wisse die Medizin eines gut: Kinder, die aus der Gebärmutter ihrer Mutter stammten und unter pathologischen Zuständen litten, seien kleine Patienten, die häufig mit pharmakologischer, chirurgischer und nicht-ärztliche Hilfe behandelt werden könnten. Es gebe allerdings diese schreckliche Kluft zwischen diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten, die seit Jahren eine der Ursachen für die freiwillige Abtreibung so vieler Kinder mit schwerwiegenden Erkrankungen sei. Fetale Therapien auf der einen Seite und Perinatale Hospize auf der anderen Seite erzielten

überraschende Ergebnisse in Bezug auf die klinische Unterstützung und böten eine wesentliche Unterstützung für Familien, die die Geburt eines kranken Kindes begrüßten.

Die Möglichkeiten und Kenntnisse der Perinatalen Hospizbewegung müssten allen Betroffenen zur Verfügung gestellt werden, um einen wissenschaftlichen und pastoralen Ansatz zu verbreiten. Aus diesem Grund sei es wichtig, dass die Ärzte nicht nur das Ziel der Heilung, sondern auch den heiligen Wert des menschlichen Lebens klar erkennen, dessen Schutz das oberste Ziel der medizinischen Praxis bleibt. Die Ärzteschaft habe eine Mission, eine Berufung zum Leben, und es sei wichtig, dass sich Ärzte bewusst seien, dass sie selbst ein Geschenk für die ihnen anvertrauten Familien sind: „Ärzte, die in der Lage sind, eine Beziehung einzugehen, am Leben anderer teilhaben können, aktiv werden können, in der Lage sind, zu beruhigen und in der Lage sind, immer nach Lösungen zu streben, die die Würde jedes menschlichen Lebens respektieren“

Kämpfen fürs Leben

Seine ablehnende Haltung zur Abtreibung zeigte der Papst auf eindeutige Weise:

„Leider fördert die heute vorherrschende Kultur diesen Ansatz nicht: Auf sozialer Ebene führen die Angst und die Feindseligkeit gegenüber Behinderungen häufig dazu, dass die Abtreibung als "Präventionspraxis" missbraucht wird. Aber die Lehre der Kirche in diesem Punkt ist klar: das menschliche Leben ist heilig und unverletzlich und von der Verwendung der pränatalen Diagnostik zum selektiven Zweck wird dringend abgeraten, weil eine brutale Eugenik den Familien die Möglichkeit nimmt, ihr schwaches Kind zu begrüßen, es zu umarmen und zu lieben. Manchmal hören wir: "Die Katholiken akzeptieren keine Abtreibung, es ist das Problem Ihres Glaubens". Nein, es ist ein vorreligiöses Problem. Glaube hat nichts damit zu tun. Es kommt später, hat aber nichts damit zu tun: Es ist ein menschliches Problem. Nur zwei Sätze helfen uns, dies zu verstehen: zwei Fragen. Erste Frage: Ist es legitim, ein menschliches Leben zu eliminieren, um ein Problem zu lösen? Zweite Frage: Darf man einen Killer mieten, um ein Problem zu lösen? Die Antwort liegt bei Ihnen. Das ist der Punkt. Es ist nicht erlaubt. Beseitigen Sie niemals ein menschliches Leben oder mieten Sie einen Killer, um ein Problem zu lösen. Es ist nicht erlaubt.“

Der Papst war in seiner Haltung überaus deutlich:

„Abtreibung ist nie die Antwort, die Frauen und Familien suchen. Es ist vielmehr die Angst vor Krankheit und die Einsamkeit, die Eltern zum Zögern bringt. Die praktischen, menschlichen und spirituellen Schwierigkeiten sind unbestreitbar, aber genau aus diesem Grund sind überzeugtere pastorale Maßnahmen dringend notwendig, um diejenigen zu unterstützen, die kranke Kinder aufnehmen. Das heißt, es müssen Räume, Orte und "Liebesnetzwerke" geschaffen werden, an die sich Paare wenden können, und es muss Zeit für die Begleitung dieser Familien aufgewendet werden.“

Der Heilige Vater segnete anschließend alle Anwesenden und rief den Schutz Gottes für alle herab, die sich aktiv für das Leben einsetzen.

Tröstliche Erfahrung

Ich persönlich wurde sehr stark von den Vorträgen angesprochen, weil ich bisher eine Wissenschaft im pränatalen Bereich kennen gelernt habe, die zwar viele diagnostische Möglichkeiten angesprochen hat, aber als Lösungsmöglichkeit häufig nur den Tod des Ungeborenen angeboten hat, was absolut inakzeptabel ist. Abtreibung kann keine Lösung sein und widerspricht dem ärztlichen Ethos diametral. Es war für mich eine wichtige Erfahrung, zu sehen, dass es viele Kliniken gibt, die auf der Basis des Evangeliums agieren, die eine Kultur des Lebens unterstützen und eine Medizin betreiben, die sowohl mit der Wissenschaft, als auch mit dem Glauben in Einklang zu bringen ist. Es ist dies der Weg, der in die Zukunft weist: Begleiten, helfen, heilen - nicht selektieren, nicht töten. Mit einem Blick, der darauf ausgerichtet ist, eine Willkommenskultur für das ungeborene Leben, welches mit vitalen Auffälligkeiten belastet ist, zu etablieren. Die Konferenz bekräftigte, dass Leben, unabhängig von Zustand des Kindes, immer ein Geschenk ist und eine Möglichkeit bietet, Liebe, Hilfe

und Einigkeit anzubieten. Wissenschaft und Glaube können Alliierte sein. Es ist für uns alle sehr wichtig, mehr über die neuen Technologien die es in der pränatalen Medizin gibt, zu erfahren.

Das Ziel ist, von der Konzeption an realistische und praktikable Modelle einer medizinischen, sozialen, psychologischen und pastoralen spirituellen Hilfestellung anzubieten. Die Kirche muss den Familien nahe sein, vor allem jenen, die Alternativen zur Abtreibung suchen. Wir müssen lernen, medizinische Behandlung und spirituelle Begleitung zu kombinieren. Die christliche Familie und das Leben darin sind ein Ruf und ein Weg der Heiligung, ein Ausdruck des attraktivsten Gesichtes der Kirche. Die pränatale Wissenschaft muss zu einer Kultur des Lebens führen.